

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 46

Artikel: Tanz in Brione
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanz in Brione

von Maria Ditsli-Ritschauer

„Du kannst gehen, Kind, aber das sage ich dir, mitkommen werde ich auf keinen Fall. Du weißt, wie wenig ich von diesen Tanzanlässen halte, wo jeder Hergelaufene kommen und sich da amüsieren kann. Zu meiner Zeit — ach du meine Güte, nein, da gab man doch noch mehr auf sich. Deine Mutter hätte man nie auf einen solchen Tanzplatz gebracht!“

Marliese ließ den Papa ausreden. Er saß im bequemen Stuhl vor dem Parkhotel der Stadt am Lago Maggiore und hielt in der einen Hand seine dicke Zigarre, in der andern ein Buch. Als er so ernsthaft gesprochen hatte, schaute er unter seinen Gläsern hervor auf die Tochter. „Num?“

„Ich werde trotzdem gehen. Papa, weißt du, der Garten ist abends zu schön droben in Brione und sie werden wieder alle dort sein, die jungen Leute von Locarno und wir können nirgends so schön tanzen wie dort, wo man einen nicht kennt. — Sei nicht böse, Papa, aber Mama hatte ja manchmal auch so alte Ansichten. Du selber bist doch nicht so — —“

Der alte Herr erhob sich ungestüm. Er musterte das junge Mädchen von oben bis unten und sah dann streng:

„Ich verbiete mir derartige Sachen. Wenn du schon für deine Person nicht weißt, was sich nun einmal schickt, so lass wenigstens meine und deiner Mutter Ehre und Anschauungen aus dem Spiele.“

Sie biss sich auf die Zunge und sah zu, wie der Vater langsam ruhiger wurde. Und als er wieder im Stuhle saß, sagte sie begütigend:

„Wenn ich nicht schon zugesetzt hätte, Papa, würde ich da bleiben. Denn wenn du meinst, es gehe um meine Ehre, wenn ich nach Brione zum Tanz gehe, dann möchte ich lieber verzichten. Aber es ist nun alles abgemacht und überdies der letzte Abend, an dem wir hier sind. Du mußt also schon entschuldigen, Papa!“

Das junge, schlanke Dina drehte sich und verschwand aus dem Garten. Wenig später hörte sie der Vater mit andern jungen Leuten den Weg hinaufsteigen. lachend und scherzend. Es tat ihm weh, daß er so wenig Macht hatte über sein Kind — mehr vielleicht noch, daß sie eine ganz andere Art hatte, daß sie sich gemein mache mit dem Volke da droben, das abends in den Gärten und Osterien tanzte.

Im Giardino des alten Giacomo klängen die Geigen. Ein paar bunte Lampions erlebten die Nacht. zudem stand auch der Mond am Himmel und lachte über das sonderbare Publikum, das sich da im Kreis drehte. Neben den Söhnen aus den besten Familien der Stadt tanzten die braunen Maurer und Flasterträger mit ihren Mädchen aus der Fabbrica. Und alle waren sie froh und laut, lachten und lachten aus vollem Herzen, daß die Nacht sich erfüllte mit all dem Jubel dieser augenzwinklich unbesorgten und unbefchwerten Jugend.

Marliese flog von Arm zu Arm. Veraessen war des Vaters Rorn, sie wollte noch einmal recht von Herzen lustig sein, ehe sie heimkehrte in die Enze der Stadt, zu den formellen, steifen Bällen, die die Eltern Veranstaaten nannten.

Als um Mitternacht die Musikanten eine Pause machten, sahen Marliese und einige andere junge Leute in der Tasminlaube beim alten Giacomo. Der erzählte, wie schon viel früher da oben aetanzt und aefunaen wurde, bis der Krieg dem frohen Treiben Einhalt geboten hatte. So gar von Bellinzona und Lugano herüber seien sie gekommen, um wieder einmal recht ungestört lustig zu sein. Marliese triumphierte:

„Sehen Sie, und Vava behauptet, es schickte sich nicht, in eine Osteria tanzen zu gehen. Das waren doch gewiß rechte Leute, die damals kamen!“

„Das will ich meinen“, vrählte Giacomo, „es mag ja hic und da auch zweifelhafte Elemente darunter gehabt haben,

aber wenn gar der reichste Zürcher Kaufmann seine Braut zu mir heraus zum Tanze führte, dann ist das schon kein schlechtes Zeichen — nevvero?“

Marliese wurde jetzt neugierig und fragte unverblümt: „Ein Zürcher? Wer mag das sein?“

Giacomo kräfte sich hinter den Ohren.

„Diamine, wenn ich den Namen wüßte. Wüßt, so ein langes deutsches Wort, an dem wir die Jungs ausrenken. Über das tut nichts zur Sache, es war so romantisch, daß ich die beiden nie vergesse. Er war damals im Geschäft seines Vaters tätig und befand sich auf Reisen im Tessin. Gleichzeitig muß seine heimlich Verlobte in Lugano im Pensionat gewesen sein. Und da sind die zwei jungen Leutchen einig geworden, sich hieroben zu treffen, wo man sie kaum entdecken würde, denn damals kamen die Tedeschi noch nicht so scharenweise nach Brione. Das Herz ging einem auf, wenn man die beiden sah: Er, ein dunkler, aroher Junge, und sie das blonde, schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Wenn sie sich im Tanze drehten, mitten unter den andern jungen Leuten, dann war es, ein Märchen habe Gestalt angenommen. Sie waren so versunken und glücklich, daß sie es oft nicht merkten, wenn die Geigen schwiegen. Ihre Herzen klopften wohl den Taft, den die Füße noch lange tanzten.

„Und dann?“ fragte sie leise.

Giacomo antwortete: „Ich weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Es sind viele Leute nach ihnen herausgekommen, aber der dunkle Mann mit dem blonden Kind nie wieder. Glaubt es mir, noch heute schaue ich manchmal den Fremden nach und denke an sie, obwohl sie heute alt sein müssen.“

Marliese nahm vom Ketten, das sie um den Hals trug, das Medaillon und hielt es geöffnet dem Alten hin:

„Rennen Sie den jungen Mann?“

Giacomo staunte: „Aber das ist er ja, eben der Zürcher, der damals — doch die Frau, nein, es stimmt nicht, sie ist eine andere.“

Marliese schloß schweigend das Medaillon und wandte sich schnell ab.

Die jungen Leute samt dem Alten aingen ihr nach und einer fragte: „Wie ist denn das mit dem Bild? Woher haben Sie dasselbe?“

Da sah Marliese langsam:

„Es ist mein Vater.“

Giacomo reate sich auf: „Madonna, solange habe ich nichts von ihnen gehört, und nun kommt seine Tochter und trägt sein Bild herum — sagen Sie mir doch, wie es den beiden noch ergangen ist.“

Marliese sah abwesend in die Sommernacht hinaus. Hell blinkten die Lichter aus dem Dunkel unter ihr. Endlich sagte sie zögernd:

„Sie haben ein Recht darauf, es zu wissen, da Sie die Leute gekannt haben. Mein Vater hat die blonde Braut nicht geheiratet — nicht heiraten dürfen. Viel später, nachdem er die Liebe überwunden hatte, führte er eine Frau heim. Ob er sie liebt, weiß ich nicht, vielleicht hängt sein Herz noch heute an dem blonden Kind, das damals mit ihm nach Brione zum Tanze kam — —“

Wieder klängen die Geigen, wieder drehte sich das Junvolk im Kreise. Aber Marliese tanzte nicht mehr. Still ging sie mit ihren Freundinnen aus dem Garten und während sie durch die dunkle Nacht der Stadt am See zuschritt, dachte sie an das Glück, das der Vater einst dort in Brione oben in den Armen gehalten hatte und an das Leid, das ihm das Leben aehracht hatte. Also darum! Sie verstand nun so gut, daß ihr Vater nicht an jene Zeit denken mochte, und nicht an den Garten und die Klingenden Geigen in Brione.